

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDACTIRT VON LEOPOLD KORBESCH.

N^o 104.

Freitag am 26. April

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Dauerndes Glück.

Flimmernd glänzen tausend Sterne
An dem blauen Himmelsplan,
Sie erfassen möcht' ich gerne,
Blicke sie mit Sehnsucht an.
Doch umsonst ist Lieb' und Sehnen,
Ich erreich' die Sternchen nicht,
Schau' nur durch Silberthänen
Hin nach ihrem gold'nen Licht.

Und es kräuseln tausend Wellen
Spielend in dem Uferland.
Will mir ein's davon erwählen,
Segeln in ein bess'res Land;
Doch die Wellchen ziehen weiter,
Schnell und flüchtig ist ihr Lauf,
Ob sie trübe, ob sie heiter,
Keines, keines nimmt mich auf!

Und es ziehen süße Träume
An der Seele oft vorbei,
Führen mich in Himmelsräume,
Wo ein ewig junger Mai;
Aber will ich es erfassen
Jenes Glück im Sterngebild,
Steh' ich einsam und verlassen,
Ach! es war ein Traumbergild. —

Wenn mir auch von Ferne winket
Kurzes Glückes Morgenschein,
Ach, die Sonne steigt und sinket,
Wieder hüllt die Nacht mich ein.
Ob auch Glück und Liebe keine,
Von der Hoffnung zart gepflegt;
Glück und Liebe sind nur Träume,
Von dem Wunsche leicht erregt.

Was ich liebend auch umfassen,
Wie ich's auch an mich gedrückt,
Ach, mir blieb nur Neud' und Bangen,
Nichts hat dauernd mich beglückt.
D'rum mein einzig' Glück ist d'rüber,
Hinter'm gold'nen Sternenlicht,
Wohl erreichbar meinem Lieben,
Wenn auch meinem Auge nicht. —

G. Schellander.

Meine Studierlampe.

Fantasiestück von Johann Langer.
(Beschluß.)

Ich saß daher still an meinen Schreibtisch nieder und blickte nachdenkend in die glühende Feuerkugel vor mir, dabei zerbiß ich einige Federn um die nöthigen Ideen zu erhalten, und wie der Quäker zu warten, bis der Geist über mich komme. Da schien es mir, als ob das Flammenmeer sich immer vergrößerte, und zugleich die Wände meines Gemaches sich zur weiten Ebene gestalteten; ich saß plötzlich auf der Kante des Erdballes, meine Füße hingen hinunter in den bodenlosen Himmelsraum, und vor mir leuchtete der Mond, den ich verwundert anstarrte, und der mich wieder mit breiten, vollen Backen, und einer unendlich freundlichen Schafsmiene angloßte. — Jetzt erschaute ich auf steilem Felsen einen hohen Tempel mit stolzen Säulen weit hineinragend in den Welkenraum, dessen eiserne Pforten nach allen 32 Himmelsgegenden weit offen standen. Ja, es war der „Tempel des Rufes“ den Pope in seinem Jünglingsstraume erblickte! — Ringsum an seinem Fries standen unzählige Namen mit leuchtenden Buchstaben angeschrieben, welche von Augenblick zu Augenblick erloschen, oder wie Sternschuppen in ewige Nacht sanken. Einige jedoch von ihnen blieben unauslöschbar und strahlten, wie die ewigen Sternenbilder des Firmamentes. Ich erinnerte mich der Namen: Zoroaster, Solon, Sokrates, Marc-Aurel, Aristoteles, Plato, Bacon, Newton, Gallilei, Herodot, Tacitus, Homer, Virgil, Camoens, Shakespeare, Rousseau, Dante, Tasso, Jean Paul, Herder, Schiller, Raphael, Mich. Angelo, Palladio, Mozart, Alexander, Titus, Nero, Dschingiskan, Washington, Napoleon ic. ic. gelesen zu haben. Auch die Namen anderer erkannte ich, es waren jene, die dem Zeitgeiste und dem Geschmacke des Tages huldigten und der Gegenwart schmeichelten, und welche sich gegenseitig in den eben so ephemeren Tagesblättern das Weihrauchfaß des Lobes um die Ohren schwingen. Ihr Ruhm dauerte so lange, als

das Leben der Eintagsfliege währt; sie flammten empor, wie Meteore, um im nächsten Augenblicke von anderen verdängt zu werden, die im folgenden Momente den kaum errungenen Platz wieder abzutreten bemüht waren.

Ich stand am Eingange des Tempels, und sah neugierig in das tiefe Thal, das den steilen Felsen umgab. Dort wimmelte ein liliputisches Völklein, und schien das Heiligthum erstürmen zu wollen, denn von allen Seiten kletterten ganze Züge die steilen Pfade hinan, aber nicht lange, und ihre Kräfte waren erschöpft, und ihr Muth gesunken. Viele blieben auf halbem Wege stehen oder kehrten wohl gar um; andere stiegen kühn auf die Schultern ihrer Nachbarn, aber der Weg war zu lang, nur wenige, die stille, langsam und vorsichtig emporstiegen, erreichten das ersehnte Ziel. —

Ich trat nun in die Vorhalle. Da saß ein holdes Frauenbild auf einem Thronessel von Elfenbein; ein langes, rauschendes Gewand umfloss den ätherischen Leib, und weite, faltenreiche Ärmel bedeckten die Arme der Göttin. Ein Kranz aus Rosen und Immergrün umwand ihr Lockenhaupt, und auf dem Weihaltare, der vor ihr stand, lag eine Unzahl von Visitenkarten der Dichterwelt.

Immer stärker und brausender wurde das Getöse der Stimmen von unten herauf: „Gib uns Stoffe! nur Stoffe, pikante Stoffe, neue Stoffe, und wir werden die Mit- und Nachwelt durch unsere Werke in Erstaunen setzen!“ erscholl es, und ich erinnerte mich dabei unwillkürlich an die prahlerischen Worte des Arhimedes: „Gebt mir einen Punkt ausser der Erde, und ich will sie aus ihren Fugen reißen!“

Als die Göttin dieses Rufen vernommen, welches immer lauter und dringender wurde, da lächelte sie spöttisch und erhob ihre Arme. Ich war der Meinung, sie wäre im Begriffe, ihre Verehrer zu segnen; sie schüttelte aber bloß ihre weiten Ärmel, und zu meiner Verwunderung flog ein Regen der verschiedenartigsten Dinge daraus hervor, und den Flehenden auf die Köpfe, welche sich darum wie die Strassenjungen balgten, und das Erhaschte sich zornig aus den Händen rissen. Die Romanenschriftsteller zankten sich mit den Dramatikern um Dorsch und Strick, Galgen und Rad, Diebstaternen und Henkerschwert, Pechkränze und Daumschrauben. Die Lyriker griffen nach brennenden Herzen, blassen Gesichtern, der Schafglocke, der Heugabel, der Vollmondscheibe und dem Reimlexikon; die Lustspieldichter haschten nach Scibe und der französischen Grammaire, und zerrissen nebenbei den Kosebue und Tffland, und die Novellenschriftsteller langten nach den Schätzen einer alten Kumpelkammer, der zerlumpten Garderobe des Trödelmarktes und den alten Chroniken im Schweinslederbande. — Selbst der Kehricht, der von allen andern Musenjüngern verschmäht wurde, ward von den Possenschriftlern und Localdichtern aufgerafft. —

Als ich sah, wie ringsumher Alles aus dem uner-schöpflichen Götterärmel theilt und beschenkt wurde, da wagte auch ich meine Stimme zu erheben, und rief laut:

„O Schönste aus dem Chöre der Unsterblichen und aus der Zahl der castalischen Jungfrauen! wende auch auf mich deinen freundlichen Blick, und beutle mir aus deinem wohlthätigen Ärmel ein Sujet zu, von dem man gerne liebt, nicht zu lang noch zu kurz, wie es gerade in das Procrustusbette eines Journals paßt, und um dem geneigten Leser beim Kaffee die Zeit zu vertreiben, oder ihn zu einem Nachmittagschläfchen gehörig vorzubereiten! — —

Da rauschte es plötzlich hinter mir, ein sanfter Hauch fächelte meine glühende Wange und eine bekannte Stimme sagte: „Adolph! du hast ja über deine Schreibereien ganz vergessen, daß wir zum Spiele bei Frau von Silbersturz geladen sind! — Ich bin fertig, der Kutscher hat angespannt, und du hast dich noch nicht einmal angezogen.“ —

Ich fuhr verwundert empor. Da saß ich am Schreibtische vor meiner Studierlampe — die Gattin stand neben mir im Ballstaate, und vor mir lag das Papier, auf welchem sich eine humoristische Erzählung gestalten sollte, aber ach! — es war noch unbeschrieben!

Waterländische Reisebilder.

Von Dr. Rudolph Puff.

Das Schloß Lug in Krain.

Dem müßte doch Virgil's frigidus circa praecordia sanguis in hohem Masse zu Theil geworden seyn, der nach dem Besuche der Adelsberger Grotte eine Nacht ruhig schlummern könnte, ohne in tausend und tausend Bildern die geschauten Wunder dieses Gnomen-Pallastes wieder und wieder zu finden. So ging es denn auch mir. Noch stand ich im Traume an der selbst gewölbten Brücke des unheimlich rauschenden Cocytus, noch bewunderte ich die versteinerten Blüten und Wasserfälle, noch klangen mir die geheimnißvollen, glockenähnlichen Töne der Stalaktiten-Orgel, noch rief ich mein Entzücken aus über den unermesslichen Saal, über die täuschenden Wüsten und Statuen, über den leicht durchschimmerten Vorhang, als längst in Ungebuld mein bestellter Führer mich schon drei und vier Mal gerüttelt hatte. Rasch warf ich mich in die Kleider und folgte seiner Leitung. Er war ein schlanker, gutmüthiger Wippacher; wir machten uns in einem Jargon von wendisch und italienisch so verständlich als möglich, schritten lustig durch das enge holprichte Gäßchen, das wir gestern auf dem Wege zur Grotte durchwandert, ließen die Trümmer der alten Weste, die in der That viel Adlerähnliches hat, so wie die herrliche Grotte rechts, und über eine Brücke, so sicher, als sie nur hier seyn kann, eilten wir über die Poik, die sich hier in die Grotte ergießt, und 6 Stunden später bei Oberlaibach wieder kräftig, wie durch die geheimnißvolle Kühle gestärkt, den Kalkwänden entrauscht. So weit das Auge reicht, zur Rechten ziehen sich kahle, nur sparsam mit jungem Anfluge bewachsene Höhen hin, hie und da mit netten, neuen Kirchgebäuden geschmückt. Die frische Morgenluft und der weiche, von unzähligen Wassergräben durchschnittene Boden ließen es uns nicht an der die rasche Bewegung befördernden

Rühe fehlen; wir stiegen muthig Hügel auf und ab, bis wir uns nach zwei kleinen Stunden einem Dörfchen näherten, das von anmuthigen Anhöhen auf zwei Seiten, auf der dritten aber von furchtbar aufgethürmten Felswänden begrenzt, um ein geschmackvolles Kirchlein sich lagert. »Hier standen die Kanonen des Freiherrn von Rauber, als er den Lueger belagerte« bedeutete mir mein Führer. »Ja! wohin richtete er sie denn?« fragte ich ungläubig. »Da hinauf« sprach mein Mentor, und wies mit der Hand auf den Fels, aus dem uns die schwarze Grotte entgegen gähnte, in welcher, ein- und angebaut, das Schloß Lueg sich mahlerisch erhebt. Ist es doch gerade, als wenn ein ruhender Drache einen gewappneten, unverwundeten Krieger im geöffneten Rachen hielte. Mit stummen Staunen betrachtete ich den kühnen Bau, unter dem noch zwei andere Grotten tief in den Berg gehen, aus derer untersten der Wildbach tosend hervorbricht. Wir wanderten den schmalen Weg empor. Ueber eine enge gewölbte Brücke kamen wir in das Schloß, ober dessen Portale das Rhevenhüller'sche Wappen, wenn ich nicht irre, prangt. Das Gebäude selbst, ein Werk des sechszehnten Jahrhunderts, gegenwärtig Eigenthum des Grafen von Coronini, ist gut erhalten, und jedes feiner Gemächer gewährt ein anderes wundervolles Bild. Aus dem einen die Aussicht auf die langgedehnten, kahlen Bergrücken, die wie versteinerte Herden sich hinabziehen gegen Fiume, aus dem andern blickt man senkrecht hinab in die schwindelnde Tiefe, in die dunkle Flut des Wildbaches, aus einem dritten auf das friedliche Dörfchen gegenüber u. s. w. Zwei wunderhübsche Mädchen kredenzten uns in der Wohnung des Schloßinspektors den feurigen Refosco, und reichten uns das in mancher Beziehung höchst interessante Fremdenbuch. Wer schildert meine Freude, als bald darauf ein junger Schloßbeamte eintrat, in welchem ich einen meiner Universitäts-Freunde wieder sah. Er bemerkte mir, daß nicht so viel Resignation dazu gehöre, um diese höchst malerische, von Fremden ziemlich häufig besuchte, durch die oft veranstalteten Jagden lebhaftere Wildniß interessant zu finden. Dazu das Bewußtseyn, daß nur ein schmaler Brückenbogen mit der Welt und ihren Thorheiten sie verbinde, welchen abgeworfen, die bodenlose Tiefe von allen Seiten die einsamen Bewohner isolirt. Eine lange und steile, steinerne Treppe stiegen wir hinan, zum Innern der Höhle, in deren Grund gewisser Massen die Burg der alten Lueger stand. Noch zeigt man verwittertes Gemäuer als die Stelle, wo Lueger's Gemächer, andere, wo seine Küche, Knappenstuben u. c. waren. Das jetzige Schloß ist wie schon früher erinnert, späterer Anbau mit vieler Kühnheit an den Felsen und in die Höhle gestellt, von der schwarzen Wölbung der Grotte selbst gedeckt und nur gegen das herabträufelnde Wasser durch ein eigenes Dach geschützt. Wie aber die ersten Bewohner da hinauf kamen, wie sie in eine so hohe, senkrecht über den Abgrund liegende Grotte gelangten, würde ewig ein Räthsel bleiben, wenn es nicht historisch bekannt wäre, daß zur Zeit der Belagerung die Eingeschlossenen einen vier Stunden langen, unterirdischen Weg hatten, auf dem sie

ihre Bedürfnisse aus Wippach bezogen, und daß dieser Gang eine natürliche Fortsetzung der Grotte war, einer der so vielen, von der Natur selbst gebildeten Stollen, die dieses ganze Kalkgebirge durchziehen.

(Beschluß folgt.)

Krainische Volkslieder.

»Um alles menschlichen Sinnen Ungewöhnliche, was die Natur eines Landstriches besitzt, oder wessen ihn die Geschichte gemahnt, sammelt sich ein Duft von Sage und Lied, wie sich die Ferne des Himmels blau anläßt, und zarter, feiner Staub um Obst und Blumen legt. u. c.«

Jacob Grimm. Ueber Volkspoesie.

Im Verlage des Joseph Blasnik sind so eben erschienen, und in Commission bei Leop. Paternossi in Laibach, zu haben:

Slovenske pésmi krajnska naróda.

Pervi svésik. 1839. 12. S. 140. Preis 30 kr. C. M.

Volklieder aus Krain in ihrem Urtexte, d. i. so, wie sie das Volk singt, sind unseres Wissens noch nie gedruckt erschienen, denn die wenigen in der »Zheliza« enthaltenen, die aber durch Ausglättung und Verbesserung den eigenthümlichen Charakter verloren haben, und etliche hie und da einzeln vielleicht abgedruckte, kommen hier nicht in Betracht.

Es sey uns erlaubt, ein Wort über Volkslieder überhaupt auszusprechen. Wer ist seit Herder's Zeiten von der Wichtigkeit der Volkspoesie nicht innig überzeugt? Ist nicht der Geist, das Gemüth, die Denkungsart, ja die Geschichte einer Nation in ihren Liedern allein wahr und treffend abgebildet? Das Lied ist des Volkes Trost, das Lied ist seine Freude, sein Vergnügen, und derjenige, der die Lieder eines Volkes nach ihrem Alter ordnen könnte, müßte darin auch den geistigen Gang der Nation auffinden, ja die Geschichte des Volkes selbst darstellen können, insofern die geschichtlichen Thatsachen einen Einfluß, eine Beziehung auf den Zustand des Volkes gehabt haben. Man betrachte das Volk nicht mit bloßen, oberflächlichen Augen, man dränge ihm keine Ansichten auf, die es nicht fassen kann, verdamme es nicht gleich, wenn es sich an die alten Gewohnheiten hält; oft sind seine Sitten tiefer, unbefangener, seine Ansichten klarer und natürlicher, als die des schwitzenden Gelehrten, der aus Folianten in den Geist des Volkes einzudringen vermeint. Verwirrt man dem Volke die Sprache, so hat man ihm seine Gesinnungen, seinen Geist verworren, raubt man ihm seine Gewohnheiten und Gebräuche, hat man ihm seine Glückseligkeit, seine Heiterkeit geraubt, und nimmt man ihm seine Sagen und Lieder weg, so wird es ihm auch im heißesten Klima zu kalt, zu frostig, zu eng seyn.

Unstreitig aber bieten Volkslieder aus unserm Vaterlande jedem Slawen ein besonderes Interesse. Krain, das, so oft durch fremde, durchziehende Völker überschwemmt, nie zu einer blühenden Literaturperiode bringen konnte, hat zwar mehrere fremde Wörter in seine Sprache aufgenommen, dabei aber doch stets die eigenen treu bewahrt. Viele Formen und Wörter, die andere Slawen verloren haben, stehen hier noch in Kraft und Leben, und aus dem Standpunkte der Linguistik sollten die krainischen Volkslieder, wie überhaupt dieser Dialekt von keinem Slawen unbeachtet gelassen werden. Alle slawischen Mundarten sind ja Glieder einer Kette. Uebergehen wir nur eine, so bleibt die folgende isolirt und abgebrochen vom Ganzen. Ilirien reicht durch die Serben die Hand den Russen, und durch die Krainer und Provinzialkroaten den Slowaken, Böhmen, Mähren und Polen. Nicht die Verwischung einer Mundart, eines Dialektes, nicht die Erhe-

bung des einen auf Kosten des andern, sondern eine vollständige Ausbildung und gegenseitige Ergänzung eines jeden Dialektes, einer jeden Mundart kann die Slawen zu einer leichtern gegenseitigen Verständigung führen, und wir glauben sogar, daß dieser Weg der passendste, zweckmäßigste dazu seyn dürfte.

Die Echtheit der so eben erschienenen Volkslieder können wir verbürgen. Alle sind treu aus dem Munde des Volkes, wie sie gesungen werden, entnommen. Darauf kommt bei Volksliedern auch Alles an; denn Volkslieder verbessern wollen, hieße dieselben verderben und das treue Bild des Volkes, das sie uns abspiegeln sollen, muthwillig verwischen. Uebrigens ist auf die ältern Lieder eine besondere Rücksicht genommen worden, um sie vom Untergange zu retten, indem sie von der jetzigen Generation wenig gesungen werden. Diese Volkslieder sind aus den langjährigen Sammlungen verschiedener echter Vaterlandsfreunde, worunter wir als die vorzüglichsten die Herren: Andreas Smole, Mathias Kaunika und Joseph Rudesch nennen.

Diesem jetzt erschienenen ersten Bändchen werden ununterbrochen mehrere folgen. Mögen die Freunde des Vaterlandes einem Unternehmen, welches gewiß Würdigung verdient, ihre Theilnahme nicht versagen; mögen aber auch auswärtige Freunde des Slaventhums sich dieser Theilnahme freundlich anschließen!

Der Druck, das schöne weiße Papier und der gefällige Umschlag dieses netten Büchleins sprechen übrigens der äußern Ausstattung ihr empfehlendes Wort. —

Leopold Kordeck.

Aus dem Osten.

Oh' der Sonne Wandelthron,
Oh' der Sterne Gold gewesen,
Ist ein göttlich Auge schon.
Deiner Zukunft hold gewesen:
Möchtest du es tief bedenken —
Dich in's Ewige versenken!

Ernst Freih. v. Feuchterleben.

Revue des Mannigfaltigen.

Nach einer Veröffentlichung des Linne'schen Präsidiums zu Haute-Wienne sollen die Raupen sehr leicht von den Fruchtbäumen dadurch abzuhalten seyn, daß man die Gärten mit Hecken von Spillbaum (Spindelbaum oder Zweckholz, *Evonymus europaeus*) umgibt, welche die Raupen in der Art lieben, daß sie nur letztere angreifen.

In Palermo erscheint seit dem Beginne dieses Jahres ein Journal für Blinde, das, in erhabenen Lettern gedruckt, von diesen Unglücklichen ohne fremde Beihilfe, durch bloßes Befühlen leicht gelesen werden kann. Es wäre zu wünschen, daß dieses Unternehmen doch auch in andern Ländern Nachahmung fände.

Unter den vielen, merkwürdigen Gegenständen, welche Herr Dabadie unlängst von seinen Reisen in Abyssinien und Aethiopien nach Paris mitgebracht hat, befindet sich auch eine äthiopische Bibel, deren Einband die vorzüglichsten Buchbinder von Paris nicht ohne Beschämung in das größte Erstaunen gesetzt hat.

Man sagt, daß Paganini, dessen Zustand, wie wir neulich berichtet haben, ganz hoffnungslos seyn soll, ein Vermögen von 10,000.000 Franks hinterlasse, welches

aber laut seines Testamentes nur der musikalischen Welt anheimfällt. Er soll in Frankreich und Italien an 700—800 Legate vermacht haben. Die Compositeurs und Virtuosen können sich freuen! —

Die Pariser Modedamen tragen jetzt gestickte Taschentücher, daß man für den Preis eines einzigen sich in einem kleinen Städtchen ein Haus kaufen könnte. Derlei Tücher, mit bunten und weißen Stickereien versehen, deren die Damen gewöhnlich mehr als eines haben, kosten gegen dreihalbundert Thaler! —

Korrespondenz.

Triest am 15. April 1839.

Liebe Carniola!

Statt, daß wir sonst hier in den letzten Tagen des Monats Januar den Boden unserer Campagnen mit frischem Grün, die Mandelbäume mit Blüten bedeckt sahen, und den Tabackdampf in den Kaffehäusern hoben, um uns in des Lenzes Frische zu ergehen, hättest Du uns heuer gegen die Mitte April noch in Mäntel gehüllt, die Pelzkappe über die Ohren gezogen, fröstelnd und unmutig einherschreiten, oder ein wärmendes Plüschgen am Ofen suchen, oder auf den Sitzen in den Kaffehäusern bei der Lectüre eines Journals schlummern sehen können. Wolltest Du aber einen Gang ins Freie wagen, würde sich Dir der Anblick verdorrten Grases, kahler, entlaubter Bäume, kurz einer winterlichen Landschaft, geboten haben. Doch, Gottlob! die traurigen Tage sind nun in Triest vorüber; die Sonne lächelt wieder freundlich und wärmend von ihrer Höhe; die Bäume treiben Knospen, Wiesen grünen, Blumen duften, Boscchetto, Aquodotto und St. Andrea füllen sich, und Alles lebt und regt sich wieder. Du kannst also denken, daß ich meine Abende lieber im Freien, als im Theater zubringe, und ich kann Dir für heute wenig mehr davon berichten, als daß jeden Abend dort ein Lust-, Schau- oder Trauerspiel von der Gesellschaft *Domeniconi* gegeben wird. An einem kalten Abende faßte ich den Entschluß, doch auch einmal *Thaliens* Tempel zu besuchen, vielleicht dachte ich, findest du hier Wärme; aber du lieber Himmel, wie sehr sah ich mich getäuscht. Es wurde ein überfestes, französisches Küchstück gegeben; die erste Schauspielerin zerfloß in heißen Thränen, die mich kalt ließen; die Uebrigen schrieten und jammerten, daß mir Eiseschauer durch Mark und Beine fuhr, und ich beschloß, nicht wieder in's Schauspiel zu gehen, und ich hatte Wort bis zum Herbst, wo eine neue Epoche für unser Theater beginnt, denn die *Rivalin* der unsterblichen *Mali bran*, die unvergleichliche *Ung her*, der treffliche *Moriani* und der herrliche *Cosselli* sind für unsere Bühne gewonnen, dann aber will ich meinen Empfindungen in Deinen Blättern Worte geben, daß Du Dich mit mir und mit den lieben Triestinerinnen freuen sollst.

Was höre ich? Pauken- und Trompetenschall auf dem Corso! ich muß an's Fenster! —

Da sitze ich wieder am Schreibpulte! — Was war's? — Es ritten drei Reiter voran; drei andere und wieder drei, und abermal drei folgten. Hierauf kamen berittene Musikanten, und dann ward stilllich aufgedrückt mit Federbusch und Schabrake ein — wie soll ich es denn nennen — Ros? Selter? Pferd? Gaul? nein — dies Alles ist — eine Rosmante hergeführt. Lebensmüde lag in ihren stieren Augen, schleppend war der Gang, und dieser Klepper soll heute Abend vom Director der Gesellschaft *Touroux aine*, um den Triestinerinnen einen Beweis der Dankbarkeit zu hinterlassen, zu Gunsten der Zuschauer im Teatro Mauroner ausgespielt werden. In jedem Falle findet der Unternehmer seine Rechnung dabei; denn einerseits braucht er die abgelebte Bestie nicht mehr zu Fode zu füttern, andererseits wird das Theater von einigen tausend Neugierigen gewiß besucht werden.

Für heute, liebe Carniola, mag's genug seyn, nächstens erhältst Du eine ganze Ladung Neuigkeiten von Deinem auch für die Zukunft treu bleibenden
Giacomo.

Logogryph.

Zwei Bürger aus 1 und 2
Safen in einer 2 und 3,
Und tranken zusammen 1, 2, 1.

B.

Auflösung des Räthfels im Blatte Nr. 103.

Wadelu.